Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 84. Montag den 25. März 1889. 83. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Vom 3. August dieses Jahres an ist von uns ein Hölzel'sches oder Hölzl'sches Stipendium im Betrage von 185 M 51 Pf jährlich auf vier Jahre an einen hiesigen Studirenden zu vergeben und zwar zunächst an einen solchen, welcher den Namen Hölzel oder Hölzl führt und von ehrlichen Eltern geboren ist, in dessen Ermangelung aber an einen hier studirenden Leipziger Bürgers- und Handwerksmeisterssohn, bez. an ein Annaberger Stadtkind.

Wir fordern diejenigen hiesigen Herren Studirenden, welche sich in einer dieser Eigenschaften um das gedachte Stipendium bewerben wollen, auf, ihre Gesuche schriftlich unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse bis zum 31. März d. Js. bei uns einzureichen und bemerken, daß später eingehende Gesuche unberücksichtigt bleiben müssen.

Leipzig, den 19. März 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Krumbiegel.

Versteigerung von 2 Bauplätzen in der Südvorstadt.

Die in dem Versteigerungstermin am 27. vor. Mon. auf die beiden zum Verkaufe versteigerten Bauplätze Nr. 5, 6 des Parcellirungsplanes für das zwischen der Koch- und Südstraße und der nördlichen Fluchtlinie der Kronprinzstraße gelegene Bauareal erfolgten Gebote haben wir abzulehnen beschlossen und entlassen in Gemäßheit der Versteigerungsbedingungen die Bieter hiermit ihrer Gebote.

Zugleich beraumen wir einen anderweiten Versteigerungstermin für

Mittwoch, den 27. dies. Mon.,
Vormittags 11 Uhr,

im Saale der Alten Waage, Katharinenstraße Nr. 1, 2. Etage, an, in welchem diese Bauplätze

Nr. 5 an der Kronprinzstraße von 637,67 qm,
" 6 " " Kochstraße " 695,89 "

Flächengehalt mit dem Angebot

Nr. 5 von 22318 M (35 M für den Quadratmeter),
" 6 " 27836 " (40 " " " ")

nochmals **zum Verkaufe versteigert** werden sollen.

Der Termin wird pünctlich zur angegebenen Stunde eröffnet und die Versteigerung bezüglich eines jeden der einzeln nach einander zu dem angegebenen Mindestpreis ausgebotenen beiden Bauplätze geschlossen werden, wenn darauf nach dreimaligem Ausrufe kein weiteres Gebot mehr erfolgt.

Die Versteigerungsbedingungen und der Parcellirungsplan liegen auf dem Rathhaussaale, 1. Etage, zur Einsichtnahme aus, woselbst auch in der Sportelcasse 1, Zimmer Nr. 5, Exemplare davon für 1 M abgegeben werden.

Leipzig, am 9. März 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 1686. Dr. Georgi. Cerutti.

Holzpflanzen-Verkauf.

Von dem **Leipziger Forstreviere Connewitz** können in diesem Frühjahre durch den Revierverwalter Herrn Schönherr in **Connewitz**-Leipzig nachstehende Holzpflanzen zu den beigesetzten Preisen gegen Baarzahlung oder Nachnahme und vorherige Anmeldung, sowie gegen Vergütung der Selbstkosten für Verpackung und Transport zur Bahn rc. bezogen werden, als:

Stückzahl	Holzart	Höhe cm	à Stück M	à Stück Pf	à 100 M	à 100 Pf	à 1000 M	à 1000 Pf
	I. Laubhölzer:							
	a. Sämlinge:							
10,000	2jährige Eichen, Querc. pedunc.	25—40	—	—	—	75	6	00
5,000	3jährige dergl.	40—70	—	—	1	50	12	00
25,000	1jährige Eschen, Frax. excels.	—	—	—	—	40	3	75
10,000	2jährige dergl.	20—30	—	—	—	60	5	00
	b. verschulte:							
2,000	Eichen, Querc. pedunc.	150—200	—	—	15	00	125	00
3,000	Eichen, Ausschuß	100—200	—	—	6	00	50	00
2,000	Eschen, Frax. excels.	150—200	—	—	15	00	120	00
2,000	dergl., Ausschuß	100—200	—	—	5	00	40	00
2,000	Graueschen, Frax. pubesc.	150—200	—	—	15	00	120	00
2,000	dergl., Ausschuß	100—200	—	—	5	00	40	00
1,000	Birken, Betula alba	125—200	—	—	10	00	80	00
300	Roßkastanien (Alleebäume)	300—400	—	50	40	00	—	—
500	Sommerlinden, desgl.	250—350	—	60	50	00	—	—
	II. Nadelholz:							
50,000	1jährige Fichtensämlinge, Abies excels.	—	—	—	—	—	2	00
50,000	2jährige dergl.	15—20	—	—	—	—	2	50
10,000	3 " dergl.	20—30	—	—	—	35	3	00
3,000	verschulte Fichten mit Ballen	30—50	—	—	6	00	50	00
2,000	dergl. geringere Qualität	30—50	—	—	2	00	15	00
3,000	dergl. I. Wahl für Parkanlagen	75—125	—	50	40	00	—	—
3,000	dergl. II. Wahl für Remisen	75—150	—	30	25	00	—	—
2,000	dergl. für Parkanlagen	150	—	60	50	00	—	—
1,000	dergl. " "	175—200	1	00	90	00	—	—
500	dergl. " "	225—250	1	50	125	00	—	—

Leipzig, am 7. Februar 1889.

Des Raths Forstdeputation.

Versteigerung.

Mittwoch, den 27. März, Vorm. 9 Uhr, werden im Postgebäude am Augustusplatz (Eingang Postitraße, 3 Tr. links) verschiedene aus unbestellbaren Postsendungen entnommene, sowie im Postwagen rc. aufgefundene Gegenstände, u. A. alte Kleidungsstücke, Regenschirme, Spazierstöcke, Glückwunschkarten, 1 goldener Ring u. s. w. gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigert. Auch kommen einige bei Postanstalten ausgemusterte Gegenstände, als Briefkasten, Eisen- und Messinggewichte, Briefwagen, Typen u. s. w. zum Verkauf.

Leipzig, 22. März 1889.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Walter. W.

Bekanntmachung.

Die beiden aus einer Stiftung von **Heinrich Wiederkehrer,** sonst **Probst** genannt, vom Jahre 1511 herrührenden Stipendien für Studirende auf hiesiger Universität im Betrage von je 31 M 79 Pf jährlich sollen von Ostern dieses Jahres an auf 2 Jahre vergeben werden.

Hierbei sind nacheinander zu berücksichtigen:

1) Wiederkehrer'sche Verwandte aus Willandsheim, Iphofen oder Ochsenfurt,
2) dergleichen aus dem Bisthum Würzburg,
3) Studirende aus den Ländern, deren Angehörige die ehemalige Bayerische oder Meißnische Nation auf hiesiger Universität bildeten.

Wir fordern diejenigen Herren Studirenden, welche sich in einer der gedachten Eigenschaften um diese Stipendien bewerben wollen, auf, ihre Gesuche sammt den erforderlichen Bescheinigungen bis zum 31. März d. Js. schriftlich bei uns einzureichen.

Später eingehende Gesuche müssen für diesmal unberücksichtigt bleiben.

Leipzig, den 19. März 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Krumbiegel.

Leipzig, 25. März.

* Das neue Weißbuch über die Vorgänge auf den Samoa-Inseln ist ein Beweis von der Unbefangenheit, Unparteilichkeit und Offenheit, mit welcher der Reichskanzler derartige auswärtige Differenzen behandelt. Das Verfahren des dortigen deutschen Consuls Knappe erscheint danach durchaus nicht in allen Stücken gerechtfertigt, sondern in wesentlichen Puncten werden ihm Ueberschreitungen, Mißverständnisse und Mißgriffe zur Last gelegt. Man wird unter diesen Umständen der bevorstehenden Conferenz mit den beiden anderen betheiligten Mächten mit um so größerem Vertrauen auf einen befriedigenden Erfolg entgegensehen dürfen. Die überseeische Politik des Reichskanzlers zeigt sich auch in diesem Fall als eine höchst besonnene, friedliebende und alles eher als chauvinistische. Die Besorgnisse der Gegner aller Colonialpolitik, als könnten wir in weitführende gefährliche und verderbliche Abenteuer hineingerissen werden, werden durch diese Behandlung der Samoa-Angelegenheit wieder glänzend widerlegt.

* Das neue Socialistengesetz oder vielmehr der Versuch, das bestehende Socialistengesetz durch Bestimmungen auf dem Boden des gemeinen Rechts zu ersetzen, ist, wie bereits erwähnt, dem Bundesrathe zugegangen. Da die nichtpreußischen Mitglieder des letzteren erst noch ihre Instructionen einzuholen haben, so wird die Beschlußfassung wohl frühestens Ende dieser Woche zu erwarten sein. — Zur Sache schreibt die „Nationalliberale Correspondenz“:

Klericale und deutschfreisinnige Blätter bringen schon spaltenlange Betrachtungen über das neue Socialistengesetz, bezw. eine angebliche Verschärfung des Strafrechts, obwohl augenblicklich über die ganze Angelegenheit noch so gut wie nichts Zuverlässiges bekannt ist. Man nimmt nur allgemein an, daß allerdings die Regierung in sehr naher Zeit mit Vorschlägen zu einer neuen Regelung der Socialistenfrage an den Reichstag herantreten werde; über den Inhalt dieser Vorschläge aber sind bisher kaum Andeutungen in die Oeffentlichkeit gedrungen, welche die Grundlage einer sachlichen Erörterung darbieten könnten. Es ist daher ein ziemlich müßiges Beginnen, jetzt schon Stellung zu angeblichen Plänen nehmen zu wollen, für die vorläufig gar keine thatsächlichen Anhaltspuncte vorliegen. Bei den Erörterungen der klericalen Presse, z. B. der „Germania“, fällt wieder der scharf oppositionelle Zug auf. Man könnte versucht sein, daraus den Schluß zu ziehen, daß das Centrum sich weigern wird, zu einer zweckentsprechenden neuen Regelung der Behandlung der socialistischen Bewegung die Hand zu bieten, und sich wieder auf den radicalen Standpunct zurückzuziehen gedenkt, diese Bewegung, gegen die mit staatlichen Mitteln doch nichts auszurichten sei, frei ihren Gang gehen zu lassen. Indessen möchten wir doch sehr bezweifeln, ob die Mehrheit des Centrums die radicalen Anwandlungen seiner Presse gutheißen wird. Es ist schon zu oft dagewesen, daß die parlamentarische Partei und die Presse des Centrums sich in einem schroffen Gegensatz befunden haben. Das Centrum hat auch unstreitig mehr als etwa die deutschfreisinnige Partei die Verpflichtung, an einer positiven neuen Regelung der Angelegenheit mitzuarbeiten, und kann sich unmöglich auf den lediglich verneinenden Standpunct zurückziehen. Ohne die Mitwirkung des Centrums wäre in den langen Jahren, da eine conservativ-nationalliberale Mehrheit im Reichstag nicht vorhanden war, eine Erneuerung des Socialistengesetzes nicht zu Stande gekommen. Das Centrum hat damit wiederholt anerkannt, daß ein Nothstand vorhanden ist, dessen Abwehr außerordentliche Maßnahmen der Staatsgewalt nöthig macht. Niemand, der sich überhaupt auf diesen Standpunct gestellt hat, wird behaupten können, daß jetzt auf einmal dieser Nothstand nicht mehr vorhanden sei und ohne jede Vermittlung und Ueberganng zu dem Zustand der Gesetzgebung zurückgekehrt werden könne, wie er vor Erlaß des Socialistengesetzes bestanden. Diesen Anschauungen wird man sich auch im Centrum, soweit daselbst nicht die demokratischen Anschauungen ganz überwiegen, nicht verschließen können.

* Für die am Sonnabend ernannte Arbeiterschutz-Commission des Reichstags ist den Socialdemokraten, die wegen ihrer geringen Zahl nach der bestehenden Uebung auf Vertretung in Commissionen keinen Anspruch haben, von der nationalliberalen Fraction ein Sitz abgetreten worden.

* Das Abgeordnetenhaus berieth am Sonnabend in zweiter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Eisenbahnnetzes. Die Debatte bewegte sich vorzugsweise in localen Wünschen und Forderungen. Von allgemeinem Interesse war nur eine Erörterung über die Nothwendigkeit der Einsetzung einer besonderen Eisenbahnetatscommission, da die Budgetcommission zur gründlichen Behandlung dieses großen Etats zu überlastet sei. Dies wiesen insbesondere die Abgg. Berger und v. Eynern nach, während die Abgg. Graf Limburg und von Tiedemann-Bomst sich gegen die Einsetzung einer besonderen Eisenbahn-Commission aussprachen, wodurch die Einheitlichkeit und Uebersichtlichkeit der Etatsberathung gestört werden würde. Der Gesetzentwurf wurde in allen Stücken bewilligt.

* * *

* Zum Tode Peter Schuwalow's schreibt die „Kölnische Zeitung“:

Der Tod des Grafen Peter Schuwalow hat in unseren diplomatischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme gefunden; er gehörte zu den hervorragendsten russischen Diplomaten, der wie wenige die Triebkräfte und die Kräfte des russischen Kaiserreiches bei allen politischen Actionen mit weisem Maße abzuwägen verstanden hat. In Rußland wird man erst nach Jahren lernen, seine großen Verdienste vollauf zu würdigen. Er war ein überzeugter und zuverlässiger Freund des deutsch-russischen Bündnisses und er hat vor Allem verstanden, in den letzten vier Jahren das russische Staatsschiff vor den Klippen zu bewahren, auf die es von den ungeschickten Händen des greisen Fürsten Gortschakow und den Bestrebungen der von Ignatiew geführten panslawistischen Partei hingetrieben wurde. Zum Chef der dritten Abtheilung wurde er ernannt, als am 16. April 1866 der Student Karakosow mit einer Pistole auf den im Sommergarten spazierengehenden Zaren geschossen hatte und aus diesem Anlasse die Unfähigkeit des bisherigen Chefs Fürsten Wassili Dolgoruki zu Tage getreten war. In seiner neuen Stellung hatte er bald die beste Gelegenheit, seine große Befähigung für die Verwaltung zu beweisen und sich das volle Vertrauen des Zaren trotz der Ränke seiner zahlreichen Feinde zu erwerben. Sehr bald erkannte der Zar, welch ausgezeichneten Rathgeber er an diesem „parfait gentilhomme“ für alle Fragen der großen Politik gefunden hatte, und dieses Vertrauen schien unerschütterlich zu werden, als Schuwalow im Februar 1873 von London von einer schwierigen diplomatischen Sendung mit vollem Erfolge zurückkehrte. Er hatte es verstanden, dort gleichzeitig die englische Regierung über den bevorstehenden Feldzug nach Khiwa und die Aneignung der Bezirke von Wachan und Badakschan zu beruhigen und gleichzeitig die Heirath der einzigen Tochter des Zaren mit dem Herzog von Edinburg zu vermitteln. Damals stand er auf der Höhe seines Ansehens und es schien keinem Zweifel zu unterliegen, daß er sehr bald den altersschwachen Fürsten Gortschakow als Reichskanzler ersetzen werde. Bald darauf im Jahre 1874 löste er den kränklichen Baron Brunnow als Botschafter in London ab, und seinem dortigen vierjährigen Wirken hat es Rußland in erster Linie zu danken, daß es vor einem großen europäischen Kriege bewahrt geblieben ist, der nach der damaligen Trostlosigkeit der inneren russischen Zustände für Rußland hätte überaus verhängnißvoll werden müssen. Er hat vor allem den Kaiser zur Annahme der deutschen Conferenzvorschläge zu bestimmen gewußt, und auf dem Berliner Congresse hat er vor allem die russischen Interessen besser gewahrt, als es dem getrübten Blicke des Fürsten Gortschakow möglich war. Aber diese seine Thätigkeit erregte aufs Neue die blinde Wuth der russischen Kriegspartei, die kein Mittel scheute, ihn zu stürzen und das Leben bitter zu machen. Alle Fehler, welche diese panslawistischen Führer und ihre bewußten und unbewußten Werkzeuge zum Schaden Rußlands gemacht hatten, wurden auf Rechnung des Grafen Schuwalow's gelegt; seine Freundschaft mit dem Fürsten Reichskanzler, sein unentwegtes Eintreten für das den Frieden sichernde russisch-deutsche Bündniß wurden ihm als ebenso viele Verbrechen angerechnet, die ihn in gewissen Kreisen immer unmöglicher machten. So zog er sich früh ins Privatleben zurück; seit der Zeit ist er noch häufig längere oder kürzere Zeit in Berlin gewesen, zumal sein Bruder Paul Schuwalow seit 1885 am deutschen Hofe russischer Botschafter ist. Er hat sich in Berlin jederzeit einer ausgezeichneten Aufnahme erfreut und auf seinen Durchreisen wurde er wohl regelmäßig vom greisen Kaiser Wilhelm mit Einladungen beehrt.

* Am Freitag hat in Paris das zu Ehren Antoine's veranstaltete Festmahl stattgefunden, welchem Senatoren, Abgeordnete und Mitglieder des Pariser Stadtraths beiwohnten. Einer der „Vossischen Zeitung“ aus Paris zugehenden Drahtmeldung zufolge hielt Antoine dabei folgende Ansprache:

„Während der achtzehnjährigen deutschen Herrschaft haben die Elsaß-Lothringer ihre Treue für das unvergeßliche verlorene Vaterland stolz vertheidigt, aber sie haben sich unfruchtbare Kundgebungen versagt. Ich will Ihnen denn auch nicht mit großen Worten und Declamationen die Gründe meines Austritts aus dem Reichstage darlegen. Die Vertreter des Reichslandes haben 1871 in Bordeaux feierlich gegen den Frankfurter Friedensvertrag Einspruch erhoben. Ich habe seitdem bei jeder Neuwahl meine unzerstörbare Anhänglichkeit ans Mutterland bekräftigt und durch ihre hartnäckigen Abstimmungen verriethen sich meine Wähler jedesmal gegen den Handel, der sie an die Sieger auslieferte, welche weder ihren Glauben, noch ihre Sitten, noch ihr Streben nach Fortschritt und Freiheit haben. Ihr und mein Vertrauen blieb unerschüttert; sie glaubten an das geschworene Wort, sie hofften, der französische Patriotismus werde nicht durch Zwist und Parteihader geschwächt werden, und suchten beständig gierigen Auges das Morgenroth der Befreiung. Jetzt aber ist Elsaß-Lothringen doppelt in Trauer, denn es beginnt zu fürchten, daß man es vergißt. Darum habe ich mein Mandat niedergelegt, darum bin ich ins Vaterland zurückgekehrt. Wir fragen uns im Reichslande, ob der Parteistreit und die Politik der Persönlichkeiten uns nicht das hohe Ziel aus den Augen verlieren läßt, das wir erreichen müssen. Darum dachte ich, ein Vertreter der verlorenen Provinzen müsse hierher kommen und im Namen der getrennten Brüder zu Euch sagen: Hört auf, Euch zu zerreißen, hört auf, einander zu bekämpfen, vertheidigt die Republik, bewahrt die Freiheit, welche ein Unterpfand der Ehre und des Friedens ist und uns gestattet, Alles zu hoffen. Hoch die Herzen! Franzosen, das ist es, was Euch die alten Provinzen durch meine Stimme zurufen. Sie leiden unter Eurer Zerrissenheit, sie würden unter Euren brudermörderischen Kämpfen sterben. Ich gedenke stets des Wortes Gambetta's: In einem Lande, das nicht im Besitze seiner Grenzen ist, sind Kämpfe um politische Metaphysik Tempelschändung und Verbrechen. Da ist die Wahrheit, da ist die Pflicht.“

Wie der Berichterstatter hinzufügt, gedenkt Antoine eine Rundreise durch die Provinz zu unternehmen, um auch dort sein Evangelium der Einigkeit zu predigen. Die Patriotenliga hielt eine Sitzung und beschloß, obwohl sie eine verbotene Gesellschaft ist, die Regierung zu ersuchen, Antoine den Orden der Ehrenlegion zu verleihen.

* Ueber die Reise des Schahs von Persien nach Europa erfährt die „Now. Wr.“ Nachstehendes: Der Schah reist spätestens am 20. März aus Teheran ab und zwar durchs Land bis Tauris. Russischen Boden betritt er bei Dshulfa, Gouvernement Eriwan. Von Tiflis aus benutzt der Schah die grusinische Militairstraße. In St. Petersburg, wo für ihn Gemächer im Winterpalais eingerichtet sind, bleibt der Schah circa 2 Wochen; dann besucht er Berlin, Paris und London. Von London aus begiebt er sich nach Oesterreich und von dort über Ungarn, Serbien und Bulgarien nach Konstantinopel, von hier nach Rumänien und dann durch Rußland in sein Reich zurück. Begleitet wird der Schah von seinem ersten Minister Emin-Sultan.

* Leider wurde — so wird der „Allgemeinen Zeitung“ aus Tokyo geschrieben — die Festfreude bei Gelegenheit der Verfassungsverkündigung durch einen grellen Mißton gestört — die Ermordung des Unterrichtsministers Vicomte Mori durch einen fanatischen Jüngling. Der Hergang war folgender: Als der Minister sich eben ankleidete, um sich zur feierlichen Verfassungsverkündigung in den Palast des Kaisers zu begeben, wollte sich ihm ein junger Mann melden lassen, unter dem Vorgeben, daß er dem Minister eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Der Privatsecretair wollte ihn nicht melden und bestand darauf, den Inhalt der betreffenden Mittheilung zu erfahren. Nach langem Weigern theilte er mit, daß er gekommen sei, den Minister zu warnen, da eine Anzahl unzufriedener, über den Minister unwilliger Studenten ein Attentat auf denselben an diesem Tage vorhätten. Der Privatsecretair berichtete dies dem Minister, der ihm aber unwillig sagte, daß er auf so unbestimmte Angaben kein Gewicht lege, so daß der Secretair sich wieder hinunterbegab, um weitere Fragen zu stellen. Da kommt der Minister in voller Uniform die Treppe herunter und wie er bei dem Zimmer, wo die Beiden sitzen, vorübergeht, sagt der Privatsecretair: „Das ist der junge Mann!“ Dieser tritt heraus, an den Minister heran und beginnt noch einmal seine Erzählung. Plötzlich umfaßt er den Minister mit dem linken Arm und mit dem rechten stößt er ihm ein scharfes Küchenmesser tief in den Unterleib. Im nächsten Augenblick schon hatte der den Wagen des Ministers stets begleitende Polizist dem Mörder mit einem einzigen Säbelhieb den Kopf gespalten, so daß er sofort todt zu Boden stürzte, während der Minister seine furchtbare Verwundung noch 24 Stunden überlebte. Der Mörder war erst 25 Jahre alt und ein unterer Beamter im landwirthschaftlichen Ministerium. Nach bei ihm gefundenen Papieren hatte er sich vorgenommen, gerade an diesem Tage eine vor einigen Jahren vom Minister begangene Gotteslästerung zu rächen, die darin bestand, daß er das berühmte alte Heiligthum in Ise mit Stiefeln betrat!

Leipziger Theaterschule.

Leipzig, 25. März. Im Inseratentheil unserer heutigen Nummer hat die Direction der „Leipziger Theaterschule“ ihren Lehrplan, sowie die Aufnahmebedingungen, welche für das Institut maßgebend sind, veröffentlicht. Wir glauben diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu sollen, ohne wieder einmal die Stellung zu kennzeichnen, welche wir den Bestrebungen des Herrn Director Werner als solchen gegenüber einnehmen. Wir schreiben die Thatsache des Niederganges der Theaterverhältnisse, für die auch die kritische Schönfärberei keinen Entlastungsbeweis antreten kann, in erster Linie dem Umstand zu, daß den modernen Schauspielern die systematische Schulung abgeht, der sich jeder andere angehende Künstler unterwirft. Bei dem Maler, bei dem Bildhauer, bei dem Musiker hält man es für selbstverständlich, daß er sich einem geordneten, successive sich erweiternden Lehrplan unterwerfen muß, beim Schauspieler aber wird das heutigen Tages als ein überwundener Standpunct angesehen. Für ihn genügt es, wenn er sich von einem routinirten Schauspieler die auswendig gelernte Rolle abhören und vorsprechen läßt! Nun, die Rhetorik der heutigen Schauspielergenerationen ist auch danach! Was soll auch aus den Schülern werden, wenn die Lehrer selbst nicht mehr taktfest in den rhetorischen Regeln sind? Wir bedürfen noch heute, ja heute mehr als ehemals, einer strengen, planmäßigen Schulung, wenn wir uns Schauspieler erziehen wollen, die diesen Namen mit Ehren führen. Wer sich für drei Mark Rollen abhören läßt, mag viel Rollen im Kopfe haben, wer viel Rollen im Kopfe hat, ist aber noch kein Schauspieler. Diese Dreimarkmänner gehören später „auch mit zur großen Masse“, besitzen aber nichts von dem Ingenium eines geschulten und auf fester Basis fortarbeitenden und schaffenden Künstlers. Wir müssen daher immer von Neuem mit Energie betonen, daß nur eine gesunde, nach rationellen, technischen Regeln arbeitende, künstlerische Erziehung den schauspielerischen Beruf wieder heben kann. Mit der Ausbildung des Organs und der Sprache, nicht aber mit dem Memoriren aller möglichen Rollen, muß ein sachgemäßer Unterricht beginnen. Wer noch kein a richtig sprechen kann, soll sein Mundwerk noch von Monologen lassen, und wer noch nicht ordentlich gehen und stehen kann, soll sich nicht in großprahlerischen Gesticulationen ergehen. Mit den Anfangsgründen der Rhetorik sollen die Anfangsgründe der Darstellungskunst Hand in Hand gehen. Beide Materien correspondiren ja ebenhin, wie jeder Sachverständige zugeben wird. In der Theaterschule Alfred Werner's wird noch an der Hand fester Regeln studirt und ein dramatischer Unterricht ertheilt, der zu einer naturgemäßen Entwickelung führt. Ihm erst folgen die bühnentechnischen Anweisungen und das zu einer zweckmäßigen Ausbildung unbedingt nöthige Ensemblespiel. Was für schöne Erfolge Herr Director Werner mit seinem Unterricht, für den durchaus angemessene, mäßige Bedingungen gestellt sind, erzielt, davon geben die Engagements seiner Eleven an den hervorragendsten Bühnen Zeugniß. Daven hat noch unlängst die Ausbildung des Frl. Hruby, welche Herrn Director Werner allein das Fundament zu danken hat, auf dem sie künftig bauen wird, sowie diejenige des Herrn Steingretter, der das Auge der „Meininger“ auf sich lenkte, Beweis erbracht. Wir wünschen der Schule und ihrem Leiter auch für die Zukunft ein kräftiges Gedeihen. H. Pilz.

Del Vecchio's Kunstausstellung.

Ein mit feinem Naturgefühl gemaltes Bildchen ist die auf der Staffelei im ersten Saale stehende „Regenstimmung“ von Conrad Wimmer. Der Regen geht in Strömen nieder. An der Rückseite des am Wege stehenden Bildstockes lehnt der Schäfer und schaut phlegmatisch auf seine am Rande des Kieferngehölzes weidende Heerde. Auf der anderen Seite des Bildstockes hockt der Hund und schaut verwundert auf die auf dem durchweichten Dorfwege dahinpatschenden.

Im zweiten Saale hängt ein großes Riviera-Motiv von Freiherr von Türcke in Dresden, „Der rothe Felsen bei Mentone“. Aus dem rechts heraus sich ziehenden, die blaue Fluth umfassenden, gebirgigen Gestade tritt der tunneldurchbohrte „rothe Fels“ mit seinem alten Wartthurm malerisch heraus. Weiter nach hinten leuchten die weißen Häusermassen von Mentone hervor. Karl Sturzkopf versetzt mit seinem feinabgestimmten Innenarchitekturbilde den Beschauer nach Venedig in die Prachträume des „Palazzo Rezzonico“, eines prächtigen, fast übermüthigen Spätrenaissancebaues am Canal grande. Unterhalb dieser Italienbilder hängt ein herrlicher „Frühlingstag“ von Emil Zschimmer in Erfurt. Auf dem mit blühenden Schwarzdorn umsäumten Waldwege unter den knospenden Eichen und Birken wandelt eine Dame mit ihren Frühlingsblumen suchenden Kindern. Ein großes Bild von wunderbarer Frische ist eine „Partie bei Nymphenburg“ von Rudolf Pöppel. Blauer Himmel und Sonne lacht durch die mächtigen Bäume, welche üppiges Wiesengrün und die breite sich durchziehende Straße beschatten.

Im dritten Saale begegnet man zwei hübschen von unterschiedlichen Portraitisten, erstens einem reizenden „weiblichen Studienkopfe“ von Julius Wengel. Die in weiße duftige Gewänder mit Schwanenbesatz gehüllte Gestalt und das feingeschnittene bräunliche Köpfchen heben sich ungemein plastisch und lebendig auf dem grüntönigen Hintergrunde ab. Das andere ist ein kleines rothblondlockiges, freundlich blickendes Kinderköpfchen von Johanna Kirsch, das sich ebenso rund aus dem warmtönig grauen Hintergrunde heraus modellirt.

In dem ersten der hinteren Zimmer ist jetzt seit einigen Tagen eine große „Grablegung Christi“ ausgestellt von Julius Stetka in Pest, einem Schüler Bonnats. Das Bild ist mit Ernst und Fleiß gemalt, konnte aber den Berichterstatter nicht erwärmen. Der Christuskopf erscheint wie aus Holz geschnitzt.

Immer wieder wird der Blick durch die beiden großen wunder-